

Einheit in der Erkenntnis Christi Johannes 17,20-26; Christi Himmelfahrt V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

²⁰ Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, ²¹ damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. ²² Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ²³ ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst. ²⁴ Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war. ²⁵ Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast. ²⁶ Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Einleitung

Unser Predigttext ist der letzte Abschnitt in dem sogenannten Hohepriesterlichen Gebet Jesu. Der Apostel Johannes hat dafür das ganze 17. Kapitel seines Evangeliums verwendet, um es uns zu überliefern. Jesus hat dieses Gebet am Vorabend seiner großen Passion gesprochen, kurz vor seiner nächtlichen Gefangennahme. Es läßt uns einen Blick tun in die Herzenswünsche Jesu. Er hat dabei vor allem seine Jünger vor Augen. Er blickt zurück auf das, was er ihnen alles mitgeteilt hat. Er zieht ebenfalls in Betracht, daß er mit seinem Vater, zu dem er betet, eins ist, und bittet, daß auch seine Jünger so eins sein möchten. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch die Liebe, die diese Einheit kennzeichnet. Man kann also sagen, daß Jesus die Einheit der christlichen Kirche zum Gegenstand seiner Bitte gemacht hat. Was lernen wir aus diesem Gebet?

Wir stellen diese Frage besonders angesichts der Tatsache, daß die christliche Kirche in unzählige Denominationen zerteilt ist, aber auch angesichts großangelegter Unternehmungen, die Einheit der christlichen Kirchen organisatorisch herzustellen. Bis heute und natürlich auch historisch gesehen verstand sich das Papsttum als Garant der Einheit. Oder denken wir an die ökumenische Bewegung, die sich im Weltrat der Kirchen findet, oder an die die Evangelische Allianz in Deutschland mit ihrem Versuch, die Einheit der unter sich doch sehr zerstrittenen Evangelikalen herzustellen. Unser Predigttext macht zu diesen Themen sehr grundsätzliche Aussagen. Ich spreche zunächst über die Einheit zwischen Jesus und seinem Vater im Himmel, dann über die Bitte Jesu um Einheit und schließlich über die Einheit zwischen Christus und seiner Gemeinde.

1. Die Einheit von Jesus und seinem Vater

Wir haben es bei der Einheit von Jesus und seinem Vater mit einem Geheimnis der Trinität zu tun, das wir in seiner ganzen Tiefe nicht erhellen können. Wir können nur das sagen, was uns die heilige Schrift in der Sache wissen läßt. Dazu gehört zunächst die Aussage, daß Jesus Gott von Ewigkeit ist, mithin also daß Vater und Sohn zusammen mit dem Heiligen Geist nie ohne einander waren und daß diese drei Personen in gleicher Weise Gott sind und sich nur hinsichtlich ihres Personseins und der damit verbundenen

Tätigkeiten unterscheiden. Das gilt auch und besonders von Jesus in seiner Menschen-gestalt. Die Tatsache, daß er durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria empfan-gen wurde, macht offenbar, daß er nicht der Sohn eines menschlichen Vaters ist, son-derm Gottes Sohn. Sie macht offenbar, daß Jesus aus der unsichtbaren Welt Gottes in die sichtbare Welt gekommen ist.

Die Einheit zwischen Jesus und seinem Vater ist also in erster Linie eine Wesenseinheit. Das aber heißt nicht, daß die drei Personen bloße Erscheinungsweisen des einen Gottes wären, sondern es sind drei Personen, die miteinander in derselben Weise Gott sind. Wenn eine Person Gottes in der Welt handelt, dann sind die beiden anderen Person im-mer mit beteiligt. Das wird zum Beispiel sichtbar in der Aussage von Hebräer 9,14: „... um wieviel mehr wird dann das Blut Christi, der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ Jesus selbst machte immer wieder deutlich, daß er die Werke seines Vaters tue und daß er das tat, was ihm sein Vater vor die Hände legte.

Die Einheit wird ferner darin sichtbar, daß Jesus dasselbe wollte und sagte, wie sein Vater. Es gehörte ja zu seinem Wesen, zu seiner Gottheit, im Einklang mit seinem Vater im Himmel zu denken und zu handeln, und zwar auch und gerade als Mensch in der Zeit seiner sichtbaren Anwesenheit in der Welt. Seine Verbindung mit seinem Vater war so eng, daß er sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30) und: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh 14,9). Obwohl Jesus auch einen menschlichen Willen hatte, blieb dieser Wille doch ganz dem Willen Gottes, des Vaters, gehorsam. Das wird aus dem Gebet Jesu im Garten Gethsemane sichtbar, das Jesus kurz vor seiner Festnahme sprach. Er sprach dort aus, was er menschlicherweise empfand: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ (Mt 26,39).

Soweit wir also sagen können, war der Vater so in seinem Sohn gegenwärtig, daß Jesus, der Sohn, in seiner wesenhaften Einheit mit dem Vater stets im Einklang mit dem Wil-len seines Vaters dachte und handelte. Indem nun Jesus sagt: „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein“ und: „... ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien“ macht er seine Einheit mit dem Vater zum Muster für die Einheit der Christen untereinander. Wir sehen an diesen Worten: Die Einheit der Chri-sten kommt von Gott selbst, indem Gott in Christus ist und Christus in den Christen. Darin also wurzelt auch die Einheit der christlichen Kirche. Doch wie ist Christus in den Gläubigen? Wie kommt die Verbindung zwischen ihm und den Menschen zustande?

2. Christus in seiner Kirche

Der wesentliche Faktor im Blick auf die Verbindung zwischen Christus und der Kirche ist das Wort der Apostel. Jesus bittet deshalb für die, die durch das Wort der Apostel an ihn glauben würden. Damit ist klar, daß die Verbindung zwischen Christus und den Christen durch Wort und Glauben zustandekommt. Es ist dies das Wort der Apostel, die von Jesus im Heiligen Geist Zeugnis gegeben haben, und dieses Zeugnis liegt im Neuen Testament vor. Wer also mit Jesus in Verbindung treten will, wird an die heilige Schrift gewiesen, die von ihm das von ihm selbst autorisierte Zeugnis gibt. Wir sehen hier, welch hohe Bedeutung die Lehre von der Inspiration der heiligen Schrift hat, denn auf-grund der Tatsache, daß der Heilige Geist die Schrift gegeben hat durch die Hand der Augen- und Ohrenzeugen Jesu, kann begründet werden, warum Jesus selbst in Gestalt des apostolischen Wortes zu uns kommt. Die Schrift ist also mehr als ein papierener Papst, sie ist Heilmittel, und zwar so, daß Jesus in ihr so unmittelbar zu uns redet, wie

wenn er von Angesicht zu Angesicht zu uns reden würde. Durch das Wort der Apostel also kommt Jesus im Heiligen Geist zu den Menschen, und die Menschen haben Jesus, indem sie seinem Wort glauben. Mehr noch: Durch den Glauben wohnt Jesus in den Herzen der Christen, denn im Heiligen Geist ist Christus selbst gegenwärtig.

Es liegt auf der Hand, daß es bei der heiligen Schrift nicht nur um ein äußeres Hören des Wortes gehen kann, sondern das Wort beabsichtigt gerade das Verstehen, die rechte Erkenntnis Christi, und das Vertrauen auf das, was das Wort inhaltlich sagt. Das heißt dann auch, daß nur derjenige zu Christus gehört und Christus in seinem Herzen trägt, der das Evangelium verstanden hat und wirklich auf die Zusagen Gottes im Evangelium vertraut. So also ist Christus in den Christen.

Indem Jesus betet: „... ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind“ und: „... ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen“ macht er deutlich, daß es bei seinen Predigten und Lehren sowie in seinem Handeln darum ging, daß seine Jünger, die künftigen Apostel, ihn selbst und durch ihn seinen Vater recht erkannten, Sie sollten erkennen, daß Jesus von Gott gekommen war, daß er wesenhaft Gott ist, und an seinen Werken seine Macht und Größe sehen. Jesus hat sie damit überzeugt, daß er, obwohl er ganz und gar wie ein Mensch aussah, eben doch zugleich Gottes Sohn ist, der von Gott in die Welt gesandt worden war, und den Gott liebte und an dem Gottes Interesse und Wohlgefallen klebte.

Wir sehen daran, daß die rechte Erkenntnis Christi der Grund ist für die Gemeinschaft der Christen mit Gott. Diese durchaus nicht auf den ersten Blick sichtbare Verbindung ist zugleich der Grund für die Einheit der Kirche. Die Einheit der Christen kommt demzufolge nicht durch äußere Maßnahmen zustande, sondern durch das Wirken des Heiligen Geistes. Wenn es seit nunmehr über siebzig Jahren in der Ökumenischen Bewegung heißt, „Lehre trennt, Dienst ein“, dann ist das ein Irrtum, Wenn Lehre eben das ist, was anhand der heiligen Schrift von Jesus Christus zu sagen ist, und dieses abgelehnt und durch christlichen Aktionismus ersetzt wird, dann ist das ein grobes Mißverständnis. Gemeinsamer Dienst und vielleicht auch gemeinsames Gebet mögen menschliche Verbindungen schaffen, aber wirklich geistliche Gemeinschaft und Einheit im Glauben kommt nur durch das Wort der Schrift zustande, das es richtig zu verstehen gilt.

3. Die Bitte Jesu um Einheit

Weil die Einheit der Kirche eine Gabe Gottes ist, hielt es Jesus für nötig, darum zu bitten. Tatsächlich ist es ja so, daß die Einheit der Kirche im Großen wie im Kleinen stets bedroht ist, ja daß die Kirche in zahllosen Denominationen und unterschiedlichen Richtungen besteht. Das gilt auch für kleinere, nicht kirchlich organisierte Gemeinden. Der Wille zur Gemeinschaft im Glauben, das gemeinsame Hören auf die heilige Schrift wird oft erstickt durch falsche Lehre, einseitige Ansichten, philosophische oder ideologische Überfremdung des Evangeliums. Aber auch ganz menschliche Faktoren wie Machtgier, Geldgier, Selbstgefälligkeit oder vorsätzliche Gruppenbildungen bedrohen die Einheit, und die Menschen stehen in der Gefahr, in die Verdammnis geführt zu werden. Einheit in der Erkenntnis? In aller Regel Fehlanzeige. Die unterschiedlichsten Denkrichtungen und Orientierungen haben sich in den Kirchen ein Stelldichein gegeben.

Das ist nicht neu, sondern war schon in frühester Zeit so. Schon die Apostel mahnen, die Einigkeit im heiligen Geist zu wahren durch das Band des Friedens (Eph 4,3), oder sie decken Irrlehren auf und zeigen, daß etwa die Leugnung der Gottheit Christi anti-

christlich ist (1Joh 2,18-23). Auch die Schriften der sogenannten Apostolischen Väter – man denke hier an Clemens von Rom und Ignatius von Antiochien, beide um das Jahr 100 nach Christus – gemahnen, die Einheit der Gemeinde zu wahren. Bald zeigten sich abgrundtiefe Unterschiede in der Lehre, man denke nur an die Leugnung der Gottheit Jesu Christi bei den Ebioniten, einer judenchristlichen Sekte des zweiten Jahrhunderts nach Christus, oder bei den Arianern in den späteren Jahrhunderten; beide führten zur Bildung von Kirchen, die man nicht mehr als christlich bezeichnen kann. Wir mögen demgegenüber das Apostolische Glaubensbekenntnis, das sich im Laufe der ersten sieben Jahrhunderte zunächst als Taufbekenntnis entwickelt hat, als ein solches ansehen, das wiedergibt, was als christlich gelten kann. Das würde auch das einschließen, was auf römisch-katholischer Seite akzeptiert ist. Indem es den Glauben an den dreieinigen Gott bekennt, weist es zugleich auf, daß dieser nicht der Gott der Juden und auch nicht der der Muslime ist. Ebenfalls zeigt es den Unterschied zu dem antiken Vielgötterglauben ebenso wie den Unterschied zu einem Gottesverständnis, bei dem Gott nur als das höchste Sein oder als das höchste Gut angesehen wird und nicht als der dreieinige Gott.

Man hat im Westen versucht, die Einheit der Kirche durch das Papsttum zu sichern, und dafür die weltliche Obrigkeit in Anspruch genommen. Die Einheit der Kirche wurde so zu einem widerchristlichen Machwerk. Indes entwickelten sich auch unter dem Papsttum unterschiedliche Denkrichtungen, ganz abgesehen von der großen Kirchenspaltung zwischen Ost- und Westkirche im Jahre 1054 n.C. Erst recht zeigte die Reformation, daß die römische Kirche von falscher Lehre durchsetzt war und ihre irrigen Positionen auf dem großen gegenreformatorischen Konzil zu Trient dogmatisierte und eine Welle grausamster Verfolgung der Protestanten lostrat. Gemeinsame Erkenntnis im Hören auf die Schrift war auf seiten Roms nicht erwünscht.

Auch auf protestantischer Seite erblühte in der Zeit nach der Reformation eine auffällige Vielfalt, in der der Zeitgeist, die Wendung hin zu Menschen und zum Glauben an seine geistigen Fähigkeiten zu der Ansicht führten, der Mensch könne bei seinem Heil mitwirken. Der Pietismus war ganz im Geiste der Aufklärung damit beschäftigt, den angeblich wiedergeborenen, gebildeten, heiligen Menschen hervorzubringen. Die Betonung des frommen Gefühls bei den Herrnhutern führte bei dem Theologen Schleiermacher zur Zeit der Romantik zu einem ganz neuen Ansatz: Die Bibel ist nicht wesentlich Wort Gottes und Quelle und Grund des Glaubens, sondern sie ist das Produkt von gläubigen, religiösen Menschen. Fromme Menschen hätten in ihr ihre inneren religiösen Gefühle und Anschauungen zum Ausdruck gebracht. Damit war der christliche Glaube auf den Kopf gestellt, denn aus dieser Sicht ist er gerade nicht Frucht der Predigt, sondern er steht in der natürlichen menschlichen Religiosität. Einheit in der Erkenntnis spielt dann keine entscheidende Rolle mehr, denn man muß sich dann nur hinsichtlich seiner subjektiven religiösen Gefühle und der sich daraus ergebenden Ansichten verständigen.

Die Tatsache, daß Jesus um die Einheit der Christen bittet, läßt erkennen, daß die Einheit zum einen nicht selbstverständlich ist, zum anderen aber auch, daß sie ein Werk Gottes ist. Es ist darum vollkommen verkehrt, wenn Menschen die Bitte Jesu um Einheit zu einer Aufforderung machen, die Einheit der Christen organisatorisch herzustellen, mithin also, wenn Ökumene zu einem Programm oder einer Zwangsveranstaltung wird. Erst recht ist das problematisch, wenn liberale Kirchen und irrende Theologen Einheit schaffen wollen ohne gemeinsame, schriftgemäße Überzeugungen. Gleiches gilt aber auch, wenn die Evangelische Allianz unter dem Stichwort „Eins!“ die Evangelikalen zur Einheit bringen möchte. Wenn etwa im Rahmen der jährlichen Allianz-Gebetswoche das gemeinsame Gebet instrumentalisiert wird, um Christen zusammenzubringen, um die Illusion von Einheit zu kultivieren, dann verkennt man, daß wirkliche

Einheit aus dem Wort der Apostel kommt. Nach der Allianz-Gebetswoche pflegen die unterschiedlichen Gemeinden doch wieder ihre Sonderfündlein.

Was ist das Problem bei der organisierten Einheit? Es besteht darin, daß eine wirkliche Einheit in der Erkenntnis und im Glauben nicht oder nur in Teilen besteht. Wirkliche Einheit ist dann gegeben, wenn zwei oder mehrere Partner ihren Glauben im Einklang mit der heiligen Schrift bekennen. Das aber bedeutet, daß man die Einheit der Christen nicht organisatorisch verfügen kann, sondern daß man sie als Gabe Gottes gleichsam entdeckt. Dann ist die Einheit nicht von Menschen gemacht, sondern von Gott gegeben. Das geschieht dann, wenn zwei Christen erkennen, daß sie denselben Glauben haben, und dies wiederum wird erkennbar an dem jeweiligen Bekenntnis, an dem also, was der jeweilige Gesprächspartner an Einsicht und Verständnis der heiligen Schrift äußert.

In diesem Zusammenhang können wir von den Bekenntnissen sprechen. Lutheraner erkennen ihre geistliche Gemeinschaft, indem sie sich auf Luthers Kleinen Katechismus und auf das Augsburger Bekenntnis verständigen. Reformierte erkennen ihren gemeinsamen Glauben, indem sie auf den Heidelberger Katechismus verweisen und je auf weitere Bekenntnisse. Baptisten haben in der Regel kein Bekenntnis, denn es gehört zu ihrem Selbstverständnis als Freikirche, kein verbindliches Bekenntnis zu haben. Trotzdem gibt es auch baptistische Bekenntnisse aus dem 17. und dem 19. Jahrhundert.

Im Licht der Tatsache, daß es im christlichen Glauben um die Gerechtigkeit Gottes geht, die im Evangelium offenbart ist, müssen wir auch fragen, wie die einzelnen Kirchen oder Gemeinden die Rechtfertigung verstehen. Zwar gibt die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre aus dem Jahre 1999 vor, daß sogar zwischen Protestanten und Katholiken Einigkeit bestehe, doch bei näherem Hinsehen ist das keineswegs der Fall. Nicht zuletzt herrscht an dieser Stelle auch unter Protestanten große Unklarheit. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß man dem Zeitgeist folgt und das Christsein mehr zum frommen Erlebnis gemacht hat, anstatt es mit der heiligen Schrift zu begründen. Solange in Sachen Rechtfertigung keine Klarheit und keine Einheit herrschen, ist eine wirkliche Gemeinschaft im Glauben unwahrscheinlich. Das alles besagt, daß es unter Protestanten zwar viel Gemeinsames gibt, aber keine wirkliche Einheit und auch wenig Interesse, sie zu suchen.

Schluß

Im Licht dieser Einsichten muß klar sein, daß wir dann, wenn wir wirklich Einheit wollen, an das Wort der heiligen Schrift gewiesen werden und aus ihr ein gemeinsames Verständnis Christi und seines Werken gewinnen sollen. Sollte sich kein gemeinsames Verständnis der Schrift ergeben, ist es besser und der Einheit dienlicher, die Unterschiede zu benennen, als sie bei einer Gebetsgemeinschaft oder einem gemeinsamen Gottesdienst unter den Tisch zu kehren. Man ist sich dann wenigstens darin einig, daß man sich nicht in allen Punkten einig ist. Im übrigen ist es vollkommen richtig, wie Jesus um die Einheit der Kirche zu bitten, und das bedeutet, daß Gott es durch seinen Geist geben möge, daß die Menschen sein Wort recht verstehen und bekennen. Dann wird es auch geschehen, daß man mitunter ganz andere, fremde Menschen und Gemeinden als Kinder Gottes und Brüder und Schwestern im Glauben erkennt.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).